



78384 (5)



Die
Akademische
Freundschaft,

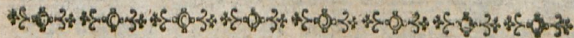
bey dem
Beschlusse der öffentlichen Vorlesungen
über die
vernünftige Einrichtung
des
Akademischen Lebens,

den 18ten September, 1770.

Vorgetragen

von

Johann Carl Christoph Ferber,
der Logik und Metaphysik öffentlichen Lehrer auf der
Julius Carls Universität, und der Herzogl.
deutschen Gesellschaft Anseher.



Helmstädt und Magdeburg,
Verlegt bey dem Commerciens-Rath Hechtel,
1771.

1771

Erstausgabe

Erstausgabe

von

Erstausgabe

von

Erstausgabe

von

Erstausgabe

den 18ten September 1770

Erstausgabe

von

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

Erstausgabe

1771



Meine Herren!



Ich beobachte in dieser Stunde die letzte Pflicht, die ich Ihnen diesmal schuldig bin. Mein Herz ist von dem lebhaftesten Gefühl der Dankbarkeit durchdrungen. Sie haben mir auch in diesem halben Jahre viele Beweise Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegeben. Ich erkenne und rühme sie öffentlich. Ihre

22

Fleiß



Gleiß in meinen Vorlesungen ist besonders empfehlungswürdig. Nicht geblendet von dem schimmern- den Wize, mit dem die Feinde der Philosophie über ihre Lehren spotten; nicht durch die finstre Mine abgeschreckt, die sie oft auf dem Lehrstule annehmen muß, eilten Sie mit einer edlen Wißbegierde in die Gefilde derselben, und wählten mich zu Ihren Führer. Sie verlangten eine Charte, die Ihnen die fruchtbarsten Gegenden in dem Reiche der Wissenschaften getreu anzeigen sollte. Die allgemeinsten Vernunftwahrheiten, die Regeln des vernünftigen Denkens, Betrachtungen über die Welt und den unendlichen Urheber derselben, Beobachtungen der Seele, unsers unsterblichen Geistes, Kenntnisse der Rechte der Menschheit, und ihrer erhabenen Bestimmungen, dies, meine Herren! waren die Uebungen, die Ihren Verstand zur Weisheit, und Ihr Herz zur Tugend bilden sollten. Und von dieser Seite haben Sie einen Theil Ihrer Pflichten erfüllet, deren Beobachtung Ihnen zur Ehre, zur Beruhigung Ihres Gewissens, und zum Glück Ihres Lebens gereichen muß. Denn darum sind Sie Bürger dieser hohen Schule, daß Sie die Kräfte Ihres Geistes entwickeln, und durch Wissenschaften, sich dem Staate, dessen Glieder Sie sind, empfehlen können.

Für



Für diesen Eifer, mit dem Sie die Philosophie, eine Wissenschaft, die in unsern Tagen keiner weitem Empfehlung bedarf, studiren; für das Vertrauen auf meine geringe Einsichten, sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank, und wünsche mit gerührten Herzen, daß ich Ihnen die erhabensten Wahrheiten, für den Verstand einleuchtend, und für das Herz wichtig, vorgetragen habe.

Sie legen heute mit dem Schlusse meiner Vorlesungen, einen großen Theil Ihrer akademischen Jahre zurück; vielleicht zählen einige unter Ihnen schon die letzten Stunden derselben. Diejenigen, welche die Natur durch ewige Bande mit Ihnen vereinigt hat, die besorgten Väter, die Sie mit frommen Wünschen hieher begleiteten; Ihre Freunde, Ihr Vaterland, Ihr eigenes Gewissen, fordern jezo, oder doch bald Rechenschaft von der Anwendung einer Zeit, die so kurz, und für Ihr ganzes Glück so entscheidend ist. Und nie müsse Sie da eine innere Anklage, ein verdienter Vorwurf, vor den Augen der Welt niederschlagen.

Man hält gemeiniglich die akademischen Jahre für die vergnügtesten unsers Lebens. Man sieht mit einem gewissen Stolze der Seele, der in vielen Betrachtungen edel ist, mit einer Art von Unruhe



dem Tage entgegen, wo man unter die Bürger der Akademie aufgenommen wird. Nur Schade, daß nicht gleiche zweckmäßige Absichten unsere Schritte alsdenn leiten. Diejenigen Tage unsers Lebens, müssen uns immer schätzbar bleiben, von denen, wo nicht unser ganzes Glück, doch ein großer Theil desselben abhanget. Dies sind die akademischen Jahre, wenigstens sollten sie es seyn. Man soll sich hier zum nützlichen Bürger des Staates vorbereiten, seinen Verstand durch Wissenschaften aufklären, und den Saamen zu einer künftigen reichen Erde ausstreuen. Der Jüngling soll hier die Pflichten des Menschen und des Patrioten kennen lernen, und sein junges Herz zu sanften Empfindungen gewöhnen. Und wie angenehm ist es nicht, den Wissenschaften, und den wahren Verhältnissen der Dinge unter sich nachzuspühren? Kan die Erweiterung der Kenntnisse des Verstandes, kan der glückliche Flug des Geistes über Irthum und Vorurtheile, dem Sohne der Weisheit, der an seine Bestimmungen denket, gleichgültig seyn? Wenn seine Begriffe immer heller, seine Einsicht tiefer, seine Beurtheilungskraft schärfer, sein Scharfsinn eindringender, sein Wisz gereinigter, und überhaupt sein Geschmack feiner wird, da kan das Herz nicht leer von Empfindungen bleiben, welche schon hier die Arbeiten des Geistes belohnen. Und wie viele
 uns



unschuldige Vergnügungen, Uebungen des Körpers, gesellschaftliche Unterredungen, Freundschaften, machen ihm die Stunden angenehm, wenn er sich von ernsthaften Betrachtungen ermüdet, erholen will! Er kehrt in sein Vaterland zurück, man zeigt ihm seine Geschäfte an, und er verwaltet sein Amt mit Treue und Weisheit. Von dieser Seite betrachtet, haben die akademischen Jahre ihre Vorzüge, Reize, deren Andenken nie verlöschen kan.

Aber wie viele empfinden diese höhere Vergnügungen des Geistes nicht! Wie viele sind Bürger einer hohen Schule, die nur der Beruf des Alters, oder der herrschenden Gewonheit in die Reihen der Musen einflochte! Die eben diese wichtigste Zeit ihres Lebens verschwenden, die sie zur Befestigung Ihres Glückes gebrauchen solten, und die man Jahre hindurch doch noch als Fremdlinge auf Akademien betrachten muß! Sie sehen die akademischen Jahre als die bestimmte Zeit ihres sinnlichen Vergnügens an. Ein falscher Gedanke von einer Freiheit, die doch mehr Ausgelassenheit, und Wildheit der Sitten ist, von einem Stande, wo sie sich selbst gelassen, ihre erhitzten Leidenschaften befriedigen können, dieser Gedanke wird die Quelle aller Unordnungen, die sich über ihr Leben ergießen. Wie gefährlich, meine Herren! sind jene Zerstreun-



ungen, jene giftige Freuden der schmeichlerischen Wollust, welche zuletzt die Sinne stumpf, und das Herz gegen Tugend und Laster gleichgültig machen! Die Anlockungen eines freien und wollüstigen Lebens, und das Feuer der ersten Jahre, wird die Klippe woran ihr Glück scheitert. Wenn ein weiches Herz bloß dem Zuge seiner aufkeimenden Leidenschaft folgt, sich ungehindert seinen schnellen Eindrücken überläßt, dann ist nur ein Stoß nöthig, um es in den Abgrund zu stürzen. Das Ende dieses so gerühmten akademischen Lebens ist mehrertheils traurig, oft schrecklich. Vielleicht erfüllen schon die letzten Stunden das Herz des Jünglings mit einer zu späten, folternden Reue, der es vergessen konnte, daß die akademischen Jahre für die Bildung seines Geistes und seines Herzens bestimmt waren. Vielleicht wird sein Gewissen jeko schon ein Verräther an ihm, und schwarzer Gram umwölket die Stirn, von der zuvor die Freuden der Wollust lächelten, und tiefe Schwermuth beängstiget die Brust, welche gegen die Stimme der Natur, und der Gesetze, gegen die Stimme des gekränkten Vaters, des Lehrers, und des Staats gestöhlet war.

Der traurige Ausgang jener zügellosen Begierden ist nicht selten die Frucht einer falschen aka



akademischen Freundschaft. Von Menschen, die sich Freunde nennen, betrogen, von ihren Gefälligkeiten und Dienstleistungen verblendet, von ihren schmeichlerischen Worten bezaubert, erwacht man zu spät, und siehet da Betrug und Bosheit mit Abscheu.

Das Verhältniß, meine Herren! in dem ich die Ehre habe mit Ihnen zu stehen, die aufrichtigste Liebe und Freundschaft, die mich mit Ihnen verbindet, und die mir auch Ihr Glück und Unglück empfinden läßt; der gütige Beifall, den mir Ihr Herz schon so oft gegeben, wenn ich in demselben Empfindungen zu erwecken suchte, welche die Stierde des Jünglings, der Stolz des Mannes, und das Glück des Greises sind, dies Verhältniß, diese Liebe, dieser Beifall macht es mir zur Pflicht, Ihnen einige Betrachtungen über die akademische Freundschaft, mitzutheilen.

Befürchten Sie nicht, daß ich Ihre Aufmerksamkeit durch jene Menge von Sentenzen, womit unsere Vorfahren die Lehren der Freundschaft ausgeschmücket haben, ermüden werde. Es ist nicht meine Absicht die Weisheit der Systeme zu erborgern, und Ihnen eine Freundschaft her zu demonstrieren, die selbst unsere Herrn Moralisten nar-



den Namen nach kannten. Ich würde Sie bezaubern, wenn Sie das Glück der wahren Freundschaft, die warmen Empfindungen derselben, die Heiligkeit ihrer Bande erst aus Büchern wolten kennen lernen. Man muß selbst schon ihre Reize empfunden haben, man muß es aus der Erfahrung wissen, daß Freundschaft die reinste Quelle des Vergnügens und des Seegens ist. Unser eignes Herz soll reden, und wenn dies uns das Zeugniß giebt, daß wir Freunde haben, und daß wir einer großmüthigen, einer rechtschaffenen Freundschaft fähig sind, welche Ehre für uns!

Freundschaft — ein ehrwürdiger Name, leicht ausgesprochen, und eben so leicht von unreinen Lippen entehrt; ein Wort, das man oft zur Verlängerung eines Compliments gebraucht, wobei man nichts denkt. Daher die Redensarten: Ich empfehle mich ihrer Freundschaft, hören sie nicht auf mein Freund zu seyn, behalten sie mich in guten Andenken, und andre mehr, entweder gar keine Bedeutung haben, oder doch in einem sehr uneigentlichen Verstande genommen werden. Denn wie oft will man dadurch, (aufrechtig gesprochen): bleiben sie mein Freund, meine Freundin, nichts weiter sagen, als: laden sie mich bald wieder zu einem so schwelgerischen Gastmale ein, oder lassen sie



ſie uns bald wieder zuſammen kommen, damit wir aus chriſtlicher Menſchenliebe noch einige Fehler unſerer Nebenmenſchen auffuchen, und aus herzlichen Mitleid läſtern können.

In der That, meine Herren, man müſte die Welt wenig kennen, wenn man immer der ehrliehen oft viel bedeutenden Mine trauen wolte. Wenn Sie in dem Augenblicke, da Mancher ſein freundschaftliches Herz rühmet, daſſelbe ganz durchſchauen könnten, wie oft würden Sie ſtaunen, einen Mann vor ſich zu ſehen, deſſen Herz voll Galle und feindſeliger Triebe ſchlägt! Wie oft würden Sie zurückerbeben, wenn Sie Eigennuß, Falſchheit, Verſchwörungen, Ehrgeiß, eine feine Politik, die ſchändlichſten Abſichten, entdeckten, und bey wem? bey Ihren Freunde.

Der Betrüger, der einen gefährlichen Anſchlag auf einen Theil unſerer Güter gemacht, nimt die vertrauliche Sprache der Freundschaft an. Er weiß ſeine Rolle ſo künstlich zu ſpielen, uns auf Koſten unſers guten Herzens, da wir oft beſſer von Leuten denken, als ſie es verdienen, ſo einzunehmen, er weiß mit ſo vieler Feinheit ſeine Abſichten zu verbergen, daß wir ihn für unſern beſten Freund halten; und ſo bald er ſeine ſtrafbare
Abſicht



Absicht erreicht hat, dann öfnet sich auf einmal eine ganz unerwartete Scene, unser Freund hat seine Maske abgelegt, und der Triumph seines ehrlichen, freundschaftlichen Herzens ist: den habe ich angeführt.

Der Eigennütige, und o wenn die Erfahrung reden soll, wie oft wird aus einem tadelhaften Interesse, der Name des Freundes gemisbraucht! Der Eigennütige liebt uns nie wegen unsern persönlichen Eigenschaften, die sind ihm sehr gleichgültig, bereichern will er sich, und schlägt ihm diese Hofnung fehl, so schleicht sich unser Freund un-
vermerkt fort.

Der Verläumder macht Freundschaft mit uns, um unser Vertrauen zu gewinnen, unsere Geheimnisse zu erforschen, unsere Fehler zu bemerken, und dann sie zu Waffen wider uns zu gebrauchen, uns zu stürzen, oder wenigstens eine leere Stunde in Gesellschaften damit auszufüllen.

Dies, meine Herren! sind gemeine Erfahrungen, und Sie ziehen hieraus selbst die Regel: daß man nicht immer dem Scheine trauen dürfe. Man will bemerkt haben, daß eben diejenigen, welche auf ihr freundschaftliches Herz so stolz sind,
die



die immer die Versicherungen ihres Wohlwollens wiederholen, am wenigsten geschickt sind, aufrichtige Freunde zu seyn.

Aber das wäre nun auch zu übereilt geschlossen, wenn man die wahrhafte, hochachtungsvolle Freundschaft, als eine ganz verbannte Tugend betrachten, den gesellschaftlichen Umgang, der unsere Herzen näher verbindet, verdammten, und aus hypochondrischen Eigensinn sich selbst um die besten Freuden des Lebens betrügen wolte. Die Klage, daß man nicht einen einzigen Freund habe, ist eben nicht immer die beste Empfehlung für unser Herz. Vielleicht sind wir ihrer nicht würdig; vielleicht verletzen wir selbst die heiligen Gesetze der Freundschaft; wir sind zurückhaltend, misstrauisch, zu wenig Menschen Freunde, zu stolz, und beklagen uns noch über den Mangel der Freunde? Weisheit verträgt sich nicht mit der Thorheit, und die Tugend macht nie Freundschaft mit dem Laster. Allenthalben finden wir großmüthige, tugendhafte Seelen, man zeige nur selbst ruhmwürdige Eigenschaften, ein gutes Herz, Tugend, Verstand, Geschmaek, sie werden unsern Neigungen, unsern Wünschen und Absichten begegnen. Gründet sich die Uebereinstimmung unserer Denkungsart, unserer Neigung, unserer Sitten auf Tugend und Weis-

Weisheit, dann erwachsen daraus jene sanfte Empfindungen, jene aufrichtige Theilnehmung an Glück und Unglück, jenes Wohlgefallen an der moralischen Schönheit und Glückseligkeit des andern, ein brennender Eifer dieselbe zu befördern, und alles zu verhindern, was ihre Stützen erschüttern könnte, die zärtliche, die hochachtungsvolle Liebe, die man Freundschaft nennet. Sie ist mehr als die bloße Stimme der Natur, mehr als Temperament und natürliche Neigung, mehr als ein Umgang nach den Regeln der feinsten Politik, mehr als eine natürliche Wärme des Herzens. Freundschaft ohne Tugend ist Eigennutz, die niedrigste Selbstliebe. Ich darf es Ihren Einsichten und der Güte Ihres Herzens zutrauen, daß Sie diese wesentlichen Züge in dem Bilde der Freundschaft nie verkennen, und ich darf Sie nur auf die Schriften eines Sallerts, dessen Asche auch Ihnen heilig ist, verweisen, wenn Sie ein getreues und vollständig gezeichnetes Gemälde derselben sehen wollen. Nach diesen Zügen prüfen Sie die akademische Freundschaft.

Wenn Musen vor dem geheiligten Altare der Tugend, das feierliche Gelübde, sich aufrichtig zu lieben, ablegen, da müssen die Bande der Freundschaft unauflöslich seyn, da muß das Laster zittern,
und



und nie es wagen den Saamen der Uneinigkei-
t auszustreuen. Musen, wie könten die unter einander
den Namen der Freundschnft entheiligen, da sie ein
Ziel, eine Laufbahn nach demselben, einerley Ge-
seze, gleich große Bestimmungen verbinden. Auf
Akademien müste man die großen, die nachahmungs-
würdigsten Beispiele der aufrichtigsten, der zärt-
lichsten, der heiligsten Freundschaft finden: Denn
Gelehrte müssen sich durch die Güte ihres Herzens,
durch die Lauterkeit ihrer Absichten empfehlen, sie
müssen nach den Vorschriften eines erleuchteten
Verstandes handeln, sonst sind sie mit ihrer Weis-
heit noch weit unter dem gemeinen Haufen ernie-
driget, gedoppelt verachtungswürdig.

Wenn ich mir unter der akademischen Freunds-
schaft dasjenige Verhältniß gedenke, wo sich Jüng-
linge, die dem Gott der Weisheit gehuldiget,
wechselsweise lieben, sich zum Guten aufmuntern
und stärken, mit Hülfe und Rath einander un-
terstützen, ihre Herzen ohne Zurückhaltung öfnen,
ihre Sorgen, ihr Glück und Vergnügen einan-
der mittheilen, und so aufgemuntert, so gestärkt
zu ihren Geschäften zurück kehren, so ist wohl nir-
gends eine solche zweckmäßige Verbindung nöthi-
ger, nirgends vortheilhafter als auf Akademien.
An einem Orte, wo man als ein Fremdling an-
kömmt,



kömmt, von einer Menge munterer Jünglinge um-
 geben wird, noch wenige Kenntniß der Welt,
 keine langen Erfahrungen mitbringt; noch nicht
 gegen die lockende Stimme der Verführung be-
 wafnet ist; in den Jahren, wo die Leidenschaf-
 ten ihren Sitz in dem brausenden Blute haben,
 wo man den täglichen frischen Anwachs der Kräfte
 fühlt, in seinen Wünschen und Unternehmungen,
 kühn, heftig, und unbeständig ist, wo ein
 gewaltiger Trieb zu sinnlichen Vergnügungen sich
 unsers Herzens bemächtigt — sollte da nicht ein
 getreuer, tugendhafter Gefährte nöthig seyn?
 Wie leicht können hier an so vielen gefährlichen
 Klippen die besten Hoffnungen scheitern; wie leicht
 kan das junge, unschuldige Herz durch den anste-
 ckenden Umgang vergiftet werden? Wenigstens
 einen erfahrenen und aufrichtigen Freund auf Akad-
 demien haben, dies ist ein unschätzbares Glück,
 die größte Wohlthat. In seiner Hand geleitet,
 kan ich auf der Bahn des Guten fortschreiten,
 durch sein Beyspiel ermuntert, eile ich in den
 Tempel der Weisheit, und samle mit Eifer nütz-
 liche Kenntnisse, durch seine Bitten, durch sei-
 nen Blick gewarnt, bekämpfe ich eine wilde Lei-
 denschaft, die mir die Ruhe, die Unschuld des
 Herzens geraubt hätte — durch seinen Rath
 unterstützt, mache ich den guten Vorsatz zur
 starken



starken Tugend, durch seine Unterredungen belehret, verschwinden mir die Zweifel; und die Wahrheit glänzt in einem hellern Lichte; Von ihm entlarvt, erscheint das Laster in seiner fürchterlichen Blöße, und ich widerstehe seinen Lockungen. Dies, meine Herren! sind die Vortheile einer aufrichtigen; wahren Freundschaft auf Akademien. Hier ist im ganz eigentlichen Verstande der Gedanke eines Gellerts wahr:

Seh ohne Freund, wie viel verliert dein Leben;

Wer wird dir Trost und Muth im Unglück geben

Und dich vertraut im Glück erfreun?

Wer wird mit dir, dein Glück und Unglück theilen;

Dir, wenn du ruffst, mit Rath entgegen eilen,

Und wenn du fehlst, dein Warner seyn?

Wenn man jeden geselligen Umgang, jede nähere Bekantschaft, ohne weitere Rücksicht, akademische Freundschaften nennen wolte; so würde man noch einen sehr rohen, falschen Begriff von der Freundschaft überhaupt, verrathen. Die Absichten der Freunde müssen durchaus aufrichtig und edel seyn. Findet man diese bey jenen Gesellschaften; welche aus Vorurtheilen, aus Gewinsucht, aus langer Weile, oder aus Leidenschaften; die alles



in ihren eigenen Wirbel hineinziehen, geschlossen werden? Solche akademische Freundschaften, entstehen oft schnell wie ein Sturm, und eben so plötzlich, eben so umgestürmt ist auch oft ihr Ende. In dem Rausche des Vergnügens, den vollen Becher in der Hand, schwöre ich da dem andern eine ewige Freundschaft, deren Ewigkeit doch oft nur die Länge eines Tages, wohl gar nur einer Stunde ist.

Ich verlange nicht, daß akademische Freundschaften so methodisch entstehen sollen, wie sie gemeinlich in Lehrbüchern ihr Daseyn bekommen. Man beraubt sich ohnedem das Vergnügen von ganzen Herzen, mit voller Empfindung zu lieben, wenn man in freundschaftlichen Umgänge jede Klugheitsregel bis aufs äußerste treiben will. Das steife, oft pedantische Ceremoniel thut dem Herzen des Freundes Gewalt an, und erstickt die feinsten Triebe der Vertraulichkeit. Ein solcher frostiger Umgang ist Welt, keine Freundschaft. Ich verlange auch nicht immer einen so langen Umgang zur Prüfung der Gesinnung desjenigen, dem ich mein Zutrauen schenken will: Vielleicht würde meine ganze akademische Zeit dazu erfordert, in dieser Prüfung glücklich zu seyn. Denn es giebt edle, große Seelen, die sich so wenig äußern können, daß man sie nur errathen muß. Sie sind

furcht-

furchtsam wie sitzame Schönheiten, oft ist auch ihre Mine, ihr Anstand, ihre Sprache wider sie. Es giebt aber auch rechtschaffene Männer, die so gleich die gewisseste Ueberzeugung erwecken, daß sie es sind. Die Natur hat ihr ganzes redliches Herz in der Bildung ihres Gesichts ausgedrückt. Hier ist eben kein langer Umgang nöthig um sich ihrer Freundschaft zu versichern. Ein einziger Augenblick vereinigt Seelen auf ewig, die für einander geschaffen sind:

Aber unter einer so großen Anzahl von Nebenbrüdern, die man auf Akademien findet, nun auf gerade Wohl sich diesen oder jenen zum Vertrauten wählen, ihm sein ganzes Herz offenbaren, ihn zum Muster seiner Handlungen und Sitten nehmen, seine Anschläge, seinen Willen mit einem blinden Gehorsam befolgen; diese Unvorsichtigkeit ist oft mit der äussersten Gefahr verknüpft. Schenken Sie stufenweise demjenigen Ihr Vertrauen, Ihre Hochachtung, den Sie sich zum Freunde gewählt haben. Erforschen Sie während des Umganges seine Grundsätze, merken Sie auf seine Hauptbemühungen, beobachten Sie seine Gesellschaften, die Arten seiner Ergößungen, seine Urtheile über den Werth der Dinge. Zeigen Sie sich ihm unter veränderten Gestalten, mit andern

B 2

Eigen



Eigenschaften, mit andern Maximen; erforschen Sie ihn, warum er Sie eigentlich liebt; Zeit und Gelegenheit werden Ihnen durch solche Versuche nähere Kenntniß seines Herzens verschaffen. Die Stimme des Publikum, der Beifall und die Achtung der Lehrer, die Liebe des gesitteten Theils sind bey der Wahl Ihrer Freunde nie zu vergessen.

Ist es Ihnen ein Ernst, meine Herren! einen Freund zu besitzen, den Sie mit einer gefesteten, hochachtungsvollen Zärtlichkeit lieben können; sehen Sie die Unschuld der Sitten und des Herzens und die Zierde des Jünglings an, ist Ihnen Ihre Gesundheit, Ihr Leben schätzbar, o so fliehen Sie den Umgang derer, die mit frecher Stirn den Tugenden der Religion, der Tugend, und der gesunden Vernunft trocken; deren ganzer Lebenslauf sich durch eine Reihe schlechter Handlungen auszeichnet; fliehen Sie die Helden bey'm Trunke, die Sklaven der Spielsucht, und anderer verzehrenden Begierden, fliehen Sie die trägen Müßiggänger. Sie sind die Störer Ihres Glückes, und die Peiniger Ihres Lebens. Ein Mensch, der von niedriger Eigenliebe, von Herrschaft und Hochmuth regiert wird, ein Mensch, dessen Charakter Stolz, Berachtung, Neid, Tadelsucht, Verläumdung, Nach-



Rachgierde, Hiße ist, der ist nie einer erhabenen
Freundschaft fähig, mitten in den Umarmungen
seines Freundes wird er ein Verräther, denn sein
Herz ist schwarz wie die Hölle,

Hochachtung gegen Tugend und Religion,
Fleiß, Eitsamkeit, Gelassenheit, Beobachtung
des äußerlichen Wohlstandes, Großmuth, Dank-
barkeit, 2c. Das sind Empfelungen für ein freundschaftliches Herz. Und hat Ihnen die Vorsehung einen solchen rechtschaffenen Freund geschenkt, dann suchen Sie sich in dem Besitze der Hochachtung und Liebe zu erhalten; ihm schütten Sie Ihre ganze Seele aus, ihm entdecken Sie die geheimsten Gedanken Ihres Herzens, sie mögen wichtige, sie mögen gleichgültige Dinge betreffen. Mit seinem Freunde so umzugehen, als wenn er einst mein Feind werden könnte; *) Die Beobachtung dieser Regel würde die feinsten Empfindungen des Herzens unterdrücken, mich zurückhaltend, traurig, argwöhnisch machen, und mitten in den Umarmungen meines Freundes, mitten in dem Schooße des Vergnügens, würde der Gedanke: Du liegst vielleicht in den Ar-

B 3

men

*) Gellius Noct. Att. L. I. C. III. Hac fini ames, tamquam forte fortuna osurus, hac itidem tenas oderis, tamquam fortasse post amaturus.

men deines Feindes, wie ein Dolch durch mein Herz fahren, ich würde zittern, fliehen und weinen.

Die Klage, oder nach der Denckungsart vieler, der Ruhm: ich habe schon öfters Freunde gehabt, unsere Vertraulichkeit war aber nur von kurzer Dauer, wir wurden kaltfinnig gegen einander, wir haben uns förmlich die Freundschaft aufgesagt. Diese Sprache ist etwas sehr gewöhnliches. Und leider findet man auch auf Akademien Beispiele genug von solchen schleunigen Abwechslungen, und mein Herz empört sich immer den Ursachen eines solchen feierlichen Bruchs nachzudenken. Ich mögte erst denjenigen, welcher im Ernst jene Klage führet, fragen: Hast du jemals wahre Freunde gehabt? Sehen Sie doch nicht jeden Eifer Ihnen gefällig zu seyn, für Freundschaft an. Es giebt Menschen, die mit uns schmausen, und sich mit unsern Vermögen bereichern; Menschen, die Sorge tragen, daß es uns nie an Ergößlichkeiten fehlt, die unsere Begierden, wenn sie auch noch so strafbar sind, befriedigen, die uns träge, wollüstig, sorglos, üppig, zu Sklaven unserer Leidenschaften machen; die uns nie Zeit lassen, die Unruh, die wir in gewissen Stunden empfinden, zu erklären; sind solche Menschen un-
fere



tere Freunde? Danken Sie dem Himmel, wenn Sie sich noch früh genug ihren Netzen entzogen haben.

Ich will es zugeben, ich habe einen wahrhaften Freund verlohren, und vielleicht bin ich doch ungerecht, wenn ich ihn einer Untreue, einer Undankbarkeit beschuldige. Ich habe wohl selbst das freundschaftliche Band getrennet, und das gute Herz meines Freundes gemisbraucht; ich habe seine Fehler und Schwachheiten zum Stof meines Wises, einer beißenden Satyre gebraucht; ich wurde durch ein unschuldiges Wort gegen ihn aufgebracht; er schlug mir eine Gefälligkeit ab, die er mir nicht leisten konnte; er wolte das nicht mit machen, woran ich mein Vergnügen fand, er wolte mich von einer Gewohnheit abhalten, die mir nun einmal angenehm ist, er machte mir Vorwürfe, daß ich meine Zeit, und die Kräfte meines Geistes nicht besser gebrauchte. — O Schande für mich, daß ich diesen rechtschaffenen Freund nicht noch besitze, daß ich selbst die Bande getrennet habe, die mir so heilig hätten seyn sollen. Bessern müssen Freunde einander, und sich ihre Vollkommenheiten angelegen seyn lassen, sonst ist ihr Umgang nicht Freundschaft. Und wer hat ein größeres Recht, mir meine Fehler zu entdecken, mich zu retten, wenn ich irre,

V. 4. *Alles ist in mir* mich



mich zu unterstützen, wenn ich wankte, als mein Freund? Er thut es ja nicht, mich dadurch niederzuschlagen, nicht, um sich über mich zu erheben, oder mit hämischer Bitterkeit zu spotten; nein, mich glücklich, mich tugendhafter zu machen; und es wird gewiß eine Stunde kommen, vielleicht bald, wo ich seine Treue erkennen, und ihn segnen werde. Und eben deswegen will ich ihn fliehen, da mein Herz von Liebe durchdrungen, gedoppelt für ihn schlagen sollte?

Mit den Unvollkommenheiten unserer Freunde müssen wir Gedult haben, aber nachahmen müssen wir sie nie. Religion, Tugend und Vernunft, gehen allen andern vor, wider diese gilt kein Beispiel des Freundes, wäre er auch sonst noch so liebenswürdig. Auch gegen sie müssen wir die Gesetze des Verstandes und der Höflichkeit beobachten. Es ist eine falsche Maxime, und eben die Quelle so mancher Zerrüttungen, wenn man statt der Beweise einer wahrhaften Hochachtung seinem Freunde Beleidigungen zufügt, die Grenzen der Vertraulichkeit eines muntern Scherzes, einer guten Laune so weit ausdehnt, daß es niederträchtige Familiarität wird. Durch den guten Geschmack, den wir in unsern Handlungen zeigen, verschönern wir unsere Dienste, und ohne demselben können wir oft gebietrisch, oft beleidigend scheinen.

Dem



Dem Freunde gefällig seyn, seinen unschuldigen Neigungen nachgeben, einen Theil der Bequemlichkeit, dem Glücke seines Geliebten aufopfern, überhaupt nicht der Schwächste im Streit des Diensteyfers seyn, das ist Pflicht, aber Rechtschaffenheit und Unschuld müssen mir schätzbarer seyn als die Gunst und Freundschaft aller Menschen.

Man muß sich ganz in die Empfindungen des Freundes setzen, um das Glück in seinen Ummarmungen ganz zu empfinden. Dann wird man auch bey dem Ausbruche der Leidenschaften, bey einer jeden aufbrausenden Hitze Gelassenheit und Standhaftigkeit beweisen. Aber ich werde ihm auch nichts schmeicheln, wenn es Zeit ist, ihm die Gefahr derselben zu zeigen, ich werde ihm mit der sanften Stimme des Menschenfreundes, nie mit Bitterkeit, seinen Lieblingsfehler entdecken, und meine Stimme wird auf sein Herz Eindruck machen. Und gesetzt, daß er mich in der ersten Hitze beleidigte, so will ich keine andere Genugthuung von ihm fordern, als eine Thräne der Reue, die er mir bey ruhiger Vernunft als ein Opfer der Versöhnung weinen wird. Ich kenne sein Herz, es ist nicht boshast, ich will ihn ferner lieben, sein Bestes suchen, ihn da vertheidigen, wo er ver-



läumdet wird. Wie viele Ruhe und Zufriedenheit muß sich alsdenn über unsere Seele verbreiten, welche Erleichterung der Geschäfte an der Seite des zärtlichen Freundes, welche Mittel zur Beförderung unserer Glückseligkeit, zum glücklichen, schnellen Wachstum der Kenntnisse auf Akademien!

Diese Gefinnungen einer so großmüthigen und edlen Freundschaft verehere ich in Ihnen, Schätzbare Freunde. Es ist keine Schmeichelei womit ich mir Ihre fernere Gewogenheit erkaufen will. Mein, mein Herz fordert diesen Lobspruch zur Ehre Helmstädt's von mir. Sie leben nicht in einer Entfernung von einander, die die Frucht eines fremden und steifen Umganges, oder eines pedantischen Stolzes ist. Vertraulichkeit ist die Gehülfin Ihres Studirens, Liebe und Eintracht die Gespielin Ihrer Freuden. Solte ich partheilich seyn, so mögen diejenigen, denen das Gefühl ihres eigenen Herzens widerspricht, dies Lob zurück geben, und dann will ich — aber nein, ich bin Zeuge der wechselseitigen Gefälligkeiten, des Diensteyfers, wenn es auf die Beförderung nützlicher Kenntnisse, auf die Erleichterung in dem Geschäfte der Tugend und Weisheit ankommt, und endlich, ich bin Zeuge der Thränen, die bey den
 letzten



lesten Umarmungen Ihrer Freunde aus Ihren Augen gestossen, und diese sind die besten Empfehlungen Ihres freundschaftlichen Herzens. Da fühlte ich selbst mit einem heiligen Schauer die Macht der Freundschaft, da dankte ich der Vorsehung, die mir selbst liebenswürdige Freunde schenkte, und da schätzte ich Ihr Vaterland glücklich, das einst in seinem Schoosse die würdigsten Bürger nähren würde. Wer standhaft und getreu in der Freundschaft ist, auf den kan der Staat stolz seyn, und wer immer seinen Freunden untreu wird, der ist auch weder Gott, noch seinen Fürsten, noch seinen Vaterlande getreu.

Ueben Sie sich ferner in diesen Tugenden des gesellschaftlichen Lebens, und wafnen Sie sich bey Zeiten wider einen jeden Angriff, der Ihnen diesen Stolz, diese Zierde Ihres Herzens rauben will. Dann wird Sie Ihr Freund segnen, wenn er noch in der Entfernung an jene ruhigen Stunden denket, wo Sie sich wettkaisernd aufmunterten, den Verstand mit nützlichen Wissenschaften zu bereichern, und das Herz zu den zärtlichsten Empfindungen zu bilden. Wenn er jetzt die Früchte seines Fleisses einerndet, jetzt dem Sturme einer Leidenschaft ausweichen und der Gefahr spotten kan, von der Sie ihn retteten, wie dankbar wird da sein
Hera



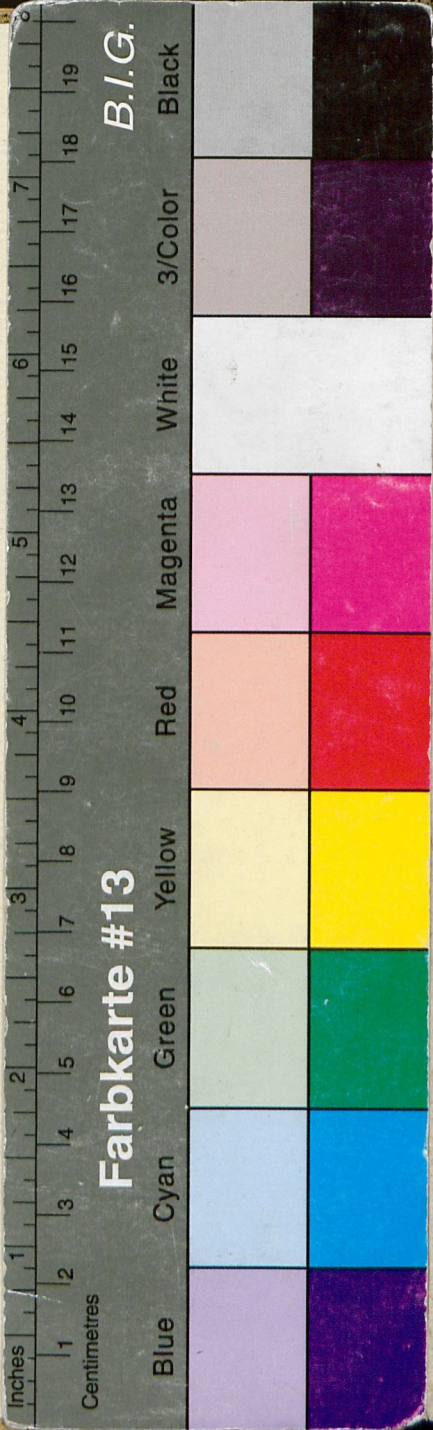
Herz klopfen, wie verehrungswürdig ihm das Bild
seines Freundes seyh.

Daß doch nie einer von Ihnen am Ende seiner
akademischen Jahre weniger Früchte gemessen,
oder wohl gar traurige Folgen der freundschaftli-
chen Verbindungen erfahren mögte. Die Narben,
die ich an meinem Körper trage, das tödende Gift,
welches in meinen Gebeinen schleicht, und den Früh-
ling meiner Tage mir zum stürmischen Winter
macht, die quälende Neue, die meine Brust zer-
reißt, daß ich eine Zeit, die für mich so wichtig
war, nicht geachtet; die Verachtung, die mich
jesh allenthalben verfolgt, die Armuth, die mich
drückt, die Verzweiflung, die mir drohet, der
Fluch, der auf das Haupt meines Freundes stür-
met — und endlich ein langsamer Tod, wo ich
erst zu leben anfangen solte; o meine Herren! wenn
dies die Früchte der akademischen Freundschaft
sind, da bebt ein jedes gefühlvolles Herz, da leidet
die ganze Natur. Und wie oft ist dies das Ende,
das schreckliche Ende einer Verbindung, die nicht
zweckmäßig, die nicht tugendhaft ist. Schrecklich
ist es, wenn Freunde Blut von einander fordern,
schrecklich, wenn sie die Brust durchbohren wollen,
woran sie so sanft ruheten, und worinne sie ihre
Sorgen und Freuden verwahrten. Der
Himmel verhüte diesen Bruch
unter Ihnen!



11444
lett. opt. Men

1018



Die
Akademische
Freundschaft,

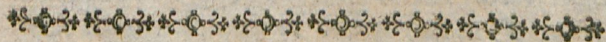
bey dem
Beschlusse der öffentlichen Vorlesungen
über die
vernünftige Einrichtung
des
Akademischen Lebens,

den 18ten September, 1770.

Vorgetragen

von

Johann Carl Christoph Ferber,
der Logik und Metaphysik öffentlichen Lehrer auf der
Julius Carls Universität, und der Herzogl.
deutschen Gesellschaft Anseher.



Helmstädt und Magdeburg,
Verlegt bey dem Commerciens=Rath Hechtel,
1771.